ton der Hinter-
en Reichelts.
lephon 25511, Nebenstelle
Schönberg
Verein
Männergesang!
Musik!
Café Alexander
Frauenstrasse 12.
Bürgerlich-gemütlich angenehmer Aufenthalt.
ff. Biere u. Weine.
Tag und Nacht geöffnet.
Galeriestraße 6.
Feinste Weinstube der Residenz.
Schick! Neu!
Krystall-Hallen
Japanisches Blütenfest.
Tango-Bedienung.
Weinstuben
angenehme musik. Unterhaltung
uenkirche 2
gelhardt
Fesche Bedienung.
nac
Cognac
MACHOLL
BRONN
Gramola
MK.160-
on-Gramola
nophon-Gramola
es zu besitzen.
nophon"
Inh. Max Wendlandt
Ecke Struvestrasse
Rosenberg
Billige Zigarren!
Lebende Schleie
Heinrich Wanke,

Nr. 121. XXII. Jahrgang. Mittwoch, 6. Mai 1914.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13897, Expedition Nr. 13698, Verlag Nr. 13528. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte ... Pf., für auswärts ... Pf., für das Ausland ... Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk. ... Bei Wiederholungen und Jahresabschlüssen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr ... Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner Filialen, die Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2,70 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage 75 „ „ 2,25 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,70 Kr., vierteljährl. 5,10 Kr. Ausg. B ohne Illustr. Beilage 1,63 „ 4,87 „
Nach dem Auslande in Streifb. wöchentlich 1 Mk. Einz. Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten. Roman siehe Seiten 17 und 18. Vermischtes und Sport Seite 15. Ziehungsliste der Kgl. Sächs. Landeslotterie Seite 6. Deutscher Reichstag Seite 9. Sächsischer Landtag Seite 11.

Haltet den Dieb!

Man kennt die Geschichte von dem ertappten Diebe, der davonrennt und, um die Verfolger auf eine falsche Spur abzulenken, selbst den Ruf ausstößt: „Haltet den Dieb!" Daran wird man erinnert bei dem Geschrei, das Pariser Blätter erheben, weil in einem Berliner Lokal dritten Ranges bei einem Fest des Hilfsbundes gegen die Fremdenlegion eine Pantomime aufgeführt wurde, in der angeblich in Gegenwart ministerieller Vertreter und mehrerer Offiziere ein Soldat in einer französischen Uniform niedergeschossen wurde. Die Veranstalter der Aufführung bestreiten allerdings, daß es sich um einen französischen Soldaten gehandelt habe und versichern, daß der Niedergeschossene in einer Phantasie-Uniform gesteckt habe. Die Berichterstatter Pariser Blätter, die alles andre als zuverlässige klassische Zeugen sind, wie die des „Echo de Paris", des „Matin" und ähnlicher Hetzblätter, bleiben indessen dabei, daß es ein französischer Soldat gewesen sei, der wie ein wildes Tier niedergeschossen worden sei, — in welchem Zusammenhange, darüber sagen sie nichts, und da die Vorstellung in Berlin selbst gar keine Beachtung gefunden hat und merkwürdigerweise nur die „Nordd. Allg. Ztg." einen kurzen Bericht brachte, so weiß man gar nicht, welchen Inhalt die fragliche Pantomime hatte, warum und von wem der umstrittene Soldat erschossen wird. Darauf käme doch aber ziemlich viel an.

Jedoch es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß jene Szene häßlich, takt- und geschmacklos war und es besser gewesen wäre, wenn man sie nicht selbst in einem engeren Kreise dargestellt hätte. Wie aber in aller Welt kommen gerade Pariser Zeitungen dazu, hierüber die heftigsten Beschwerden zu führen, den Deutschen Brutalität, Wildheit, Nationalhaß und alles mögliche sonst noch vorzuwerfen und sogar das diplomatische Einschreiten der französischen Botschaft hiergegen zu fordern? Haben diese Organe wirklich ein so kurzes Gedächtnis, daß sie vergessen haben sollten, wie auf öffentlichen, teilweise großen, angesehenen Pariser Theatern chauvinistische Stücke aufgeführt worden sind, in denen das deutsche Heer und neuerdings insbesondere deutsche Offiziere in unglaublicher Weise verhöhnt werden, wie die Einbildungskraft krampfhaft angestrengt wird, um Dinge zu erfinden, die geeignet erscheinen, die französische Bevölkerung mit Haß, Verachtung und Rachegefühlen gegen die deutschen Nachbarn anzufüllen? Es ist aber der deutschen Presse nicht eingefallen, deswegen ein Schimpfkonzert anzustimmen und, wie der frühere Ministerpräsident Clémenceau es tut, von „Wolfsseelen" zu reden oder gar diplomatische Schritte der deutschen Botschaft in Paris zu verlangen.

Sollten diese erst wenige Monate zurückliegenden Vorgänge in den Redaktionen der Pariser Zeitungen in Vergessenheit geraten sein, so brauchten sie sich nur ein wenig umzusehen, um allerneueste Seitenstücke dazu ausfindig zu machen. In einer großen Pariser Gemäldeausstellung („Les Indépendants") sieht man gegenwärtig drei Bilder, die sich auf Leutnant Forstner beziehen. In den vier Ecken des einen befinden sich folgende Darstellungen: Leutnant v. Forstner mit dem Emblem eines Ziegenkopfes, als Pendant Oberst v. Reuter mit dem Emblem eines Eselkopfes, oben der „Hauptmann von Köpenick" mit einem Schuh als Emblem und hierzu als Pendant der Deutsche Kaiser mit einer Clownmütze als Emblem. Derartiges wagt man in Paris öffentlich auszustellen, und kein einziges dortiges Blatt hat, soweit man feststellen kann, so viel Anstand, gegen eine derartige Verhöhnung und Beleidigung des Oberhauptes eines Nachbarreiches, mit dem man in Frieden lebt, Einspruch zu erheben. Das ist jedenfalls sicher: würde eine Berliner Ausstellungsleitung so takt- und geschmacklos sein, ein Bild mit einer ähnlichen Verunglimpfung des Präsidenten Poincaré zuzulassen, die zuständige Behörde würde sofort und ohne jede Einwirkung von dritter Seite dafür sorgen, daß dieses Bild, das den Namen eines Kunstwerks nicht verdient, unverzüglich von der Berliner Bildfläche verschwände. In Paris aber darf man ungestört ein Machwerk mit einer derartigen Herabwürdigung des Deutschen Kaisers öffentlich zeigen, ohne daß die Behörde ihre Pflicht tut, oder die Presse sie dazu ermahnt, während ernsthafte Darstellungen des Kaisers öffentlich nicht ausgestellt werden dürfen.

Freilich, ehrenvoll ist es für uns nicht, wenn den Franzosen überhaupt die Möglichkeit gegeben ist, mit jenen Anwürfen krebsen zu gehen, und man muß erwarten, daß um unser selbst willen pseudopatriotische Schund- und Spektakelstücke auch von Gelegenheitsbühnen verschwinden. Der Kampf gegen die Fremdenlegion, der gewiß notwendig ist, hat Formen angenommen, die berufenen Führern nichts weniger als willkommen sein können. Es haben sich da offenbar Elemente, meist frühere Legionäre, eingedrängt, denen alle Eigenschaften fehlen, die sie bei ihrer Aufklärungstätigkeit die rechten Wirkungen erzielen lassen könnten. Es wäre dringend zu wünschen, daß solche wilde Veranstaltungen, die nicht von legitimierten Leitern ausgehen, künftig unterblieben, und daß mindestens die amtlichen Stellen bei ihrer Protektion sich vorher die Personen der betreffenden Veranstalter recht genau ansehen. So hat der Münchner Hilfsbund gegen die Fremdenlegion der Berliner Aufführung völlig ferngestanden. Unser guter Kampf gegen die Kulturschmach der Legion darf nicht durch unwürdige Teilnehmer mißbraucht und diskreditiert werden; er ist eine ernste Sache, kein Gegenstand der Sensationsgier, die durch blutrünstige Schundarstellungen unreife Gemüter leicht eher anlocken, als abschrecken kann. Auch in der Jungdeutschlandbewegung hat man über ähnliche Verirrungen zu klagen gehabt. Sorgen wir dafür, daß das Gefühl für Vaterland und Volk nicht Zerrbilder annehme wie bei manchen Aeußerungen der französischen Massenpsyche; sonst graben wir ihm seine stärksten, sittlichen Wurzeln ab. Sollte diese Erkenntnis durch den Pariser Spektakel rein äußerlich angeregt worden sein, so können wir nur zufrieden sein, daß wir so genaue Aufpasser, wie die französischen Berichterstatter, haben, die unsre Aufmerksamkeit für Auswüchse unsres nationalen Lebens schärfen, damit ihren Landsleuten der billige Ruhm überlassen bleibe, die breiten Bettelsuppen chauvinistischer Sensationslust mit Behagen sich auftischen zu lassen.

Ein Versöhnungsversuch.

Während die Lage im österreichischen Reichsrat durch die gestern abgehaltene Parteienkonferenz nicht geklärt worden ist und die Regierung vorläufig ohne ihn und mit dem § 14 auskommen muß, hat man in der vierstündigen Sitzung wenigstens versucht, einen neuen Ausgleichsversuch in Böhmen anzubahnen. Unsre Wiener Redaktion meldet:

id. **Wien**, 5. Mai. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die Obmännerkonferenz, in der über die Wiederbelebung des Reichsrates verhandelt wurde, beschloß, an die beiden Parteien in Böhmen die Aufforderung zu richten, sie möchten zu neuen Beratungen zusammentreten und das kleine Komitee, das im März ergebnislos sich auflöste, wieder einsetzen. Auch die Vertreter der beiden böhmischen Großgrundbesitzer-Parteien werden zu den Beratungen zugezogen werden. In der Konferenz kamen alle Parteien zu Wort und der Ministerpräsident Graf Stürgkh hielt eine große Rede, worin er den Standpunkt der Regierung unter lebhafter Zustimmung klarlegte. Am Schluß der Konferenz waren keine großen Hoffnungen zu verzeichnen, da die Tschechen noch immer auf ihrem Widerstand verharren. Von allen Seiten begrüßt man es, daß bei allen Parteien wenigstens der Versuch, aus dem Sumpf herauszukommen, Anklang gefunden hat. Besonders auf deutscher Seite ist man mit dem Ergebnis der Konferenz und der Erklärung des Ministerpräsidenten zufrieden.

Nach andrer Meldung bemühte sich Graf Stürgkh namentlich den Vorwurf zu entkräften, daß er „parlamentsfeindlich" sei.

Englands sozialpolitisches Programm.

Der englische Schatzkanzler Lloyd George, der die neue sozialpolitische Aera in England mit ihren Versicherungsgesetzen und Mindestlöhnen eingeleitet hat, will sie in demselben Geiste fortführen. Das beweist sein Wirtschaftsplan für das neue Etatsjahr, den er im Unterhause dargelegt und begründet hat. Wir erhalten folgenden Drahtbericht:

London, 5. Mai. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Das von Lloyd George eingebrachte Budget steht hinter dem vielgenannten revolutionären Budget von 1909 nicht zurück. Es sind große Summen für soziale Reformen vorgesehen und eine Steuerreform, durch welche die großen Einkommen höher belastet, die kleinen Einkommen dagegen erheblich entlastet werden. Die Tories sprechen bereits von einem

Kriegsbudget in Friedenszeiten

und sind entschlossen, dagegen dieselbe Haltung einzunehmen wie im Jahre 1909. Die Rede des Schatzkanzlers bei der Einbringung des Budgets wird ohne Zweifel viel dazu beitragen, die Erinnerung daran bei den Massen wieder populär zu machen, da diese, besonders die Arbeiterklasse, von diesem Budget großen Nutzen ziehen. Es sieht u. a. große Summen für Wohnungsreform in den Städten vor, ebenso Subventionen für die Lokalschulbehörden, damit diese in der Lage sind, arme und unterernährte Kinder zu verpflegen. Ferner werden in dem Budget große Summen für den technischen Unterricht ausgesetzt, der bis jetzt in England sehr kostspielig war. Die Post- und Telegraphenbeamten sowie die Mittelschullehrer, die bisher vergeblich um Gehaltserhöhung nachsuchten, werden überrascht sein, fast alle ihre Forderungen durch das neue Budget bewilligt zu sehen. Die fehlenden 12 Millionen Pfund Sterling will der Schatzkanzler durch eine Erhöhung der

Erbschaftssteuer

und eine größere Besteuerung der Leute, die ein Einkommen von mehr als 1000 Pfund im Jahre haben, decken. Lloyd George stellt auch diesmal wieder ein blühendes Handelsjahr in Aussicht. Seine Rede ließ in vielen Punkten an Klarheit zu wünschen übrig und die „Times" haben vielleicht recht, wenn sie behaupten, daß Lloyd George selbst über gewisse budgettechnische Fragen nicht im klaren sei. Mit Ausnahme der „Times", die sich mit dem Budget bereits abgefunden haben, beurteilen es alle andern Toryblätter sehr abfällig, dagegen ist die Arbeiterklasse damit sehr zufrieden und beglückwünscht den Schatzkanzler und die Regierung zu dem großen Reformwerk.

Wie wir den Meldungen von andrer Seite entnehmen, machte Lloyd George die Flottenausgaben, die seit 1909 die Erwartungen übertroffen hätten, dafür verantwortlich, daß er eine Vermehrung der Steuern anstatt eine Verminderung vorschlagen müsse. Zum Schlusse erklärte Lloyd George, seine Vorschläge stellten einen entscheidenden Schritt auf dem Wege dar, der das Volk zu höherem Glück und größerer Leistungsfähigkeit und die britische Nation zu größerer und ausdauernder Kraft führe.

Die verfahrene Vermittlung.

Depeschenkrieg der mexikanischen Führer.

Die kriegerische Stimmung in Mexiko ist im Wachsen begriffen. Huerta hat zwar seine Bevollmächtigten für die geplante Friedenskonferenz benannt, aber in diplomatischen Kreisen Washingtons herrscht die Ansicht vor, daß die mexikanische Frage vor den Toren der Stadt Mexiko zwischen den Anhängern Huertas und den Rebellen entschieden werden wird. Die Vermittler beschlossen deshalb, ihre Tätigkeit vorläufig auf die Beilegung der Frage des Flaggensaluts in Tampico zu beschränken. Unsre Pariser Redaktion berichtet uns:

Paris, 5. Mai. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Von dem nach Washington entsandten Chefredakteur Hedeman erhält der „Matin" folgende Depeschen über die Lage in Mexiko und den Stand der Vermittlungsverhandlungen: Die von Argentinien, Brasilien und Chile vorgeschlagene Vermittlung, die von Wilson, Huerta und Carranza angenommen wurde, kann ein praktisches Ergebnis nicht zeitigen. Der Vermittlungsvorschlag hat in Wirklichkeit nur ein akademisches Interesse. Einfach unüberwindliche Hindernisse trennen Wilson und Huerta. Wilson verlangt nichts weniger von seinem Gegner, als daß er aus Mexiko verschwinde, anderseits sind aber zwischen Huerta und Carranza ebenso unüberwindliche Gegensätze vorhanden. Der Führer der Konstitutionalisten verlangt noch mehr als der Präsident der Vereinigten Staaten. Er will

Huerta einfach gefangen nehmen

und dann standrechtlich erschießen lassen. Solche Gegensätze können trotz des besten Willens nicht ausgeglichen werden. Weder die Konferenzen der südamerikanischen Diplomaten noch irgendwelche andre diplomatische Bemühungen werden

Concours hippique.

Von Franz Farga.

Paris, Anfang Mai.

Wenn man vom Grand Palais spricht, denkt man gewöhnlich nur an die lärmenden und heillos ermüdenden Kunstmärkte, die sich dort zweimal des Jahres installieren, an dieses oft eklige und gierige Salontreiben. Aber ehe sich dieser lichte und klare Palast, der sich so wundersam in die aufgrünenden Champs-Élysées einfügt, den offiziellen „barbouilleurs" öffnet, gewährt er zwei andern Kasten Gastfreundschaft: es sind dies wahrlich zwei Welten für sich, die nichts mit Paris zu tun haben, zum wenigsten mit jenem mondänen, absurden, verstimmenden und in eitlem Prahlen brüstenden Paris, von dem man uns beständig die Ohren vollschreit. Da ist zunächst der „Concours agricole", eine Riesenschau über die „zwei Brüste von Marianne", über Frankreichs Ackerbau und Viehzucht, und was sich da an derben und urwüchsigen Eindrücken bietet, ist so recht geeignet, die überspannte Großstadtästhetik in durch gesunde Bahnen zu lenken. Man begreift hier, warum der Präsident der Republik diese Ausstellung mit dem würdigsten Prunk eröffnet, denn wie ein greifbarer Film rollt sich vor unsern Augen eine pantagruelische Fülle ab, eine Auslese dessen, was den wahren Wohlstand Frankreichs ausmacht.

Hat der „Concours agricole" nach der feierlichen Preisverteilung das Feld geräumt, so macht das Grand Palais fast über Nacht Toilette, weil es eine zweite Art nationaler Festlichkeiten zu ehren gilt. Denn auch der Concours hippique verkörpert ein Milieu, das ganz Frankreich umfaßt und strenge seine Bodenständigkeit, seine altehrwürdige Tradition wahrt. Und dies um so nachdrücklicher, je mehr das Auto sich vordrängt und das Pferd allmählich unbeliebt macht; denn nun kann man wirklich von einem Sport sprechen, der nicht jedermanns Sache sein kann, für den man „la manière" mitbringen muß, wie Lavedan sagt; ein Sport, der sich in den vornehmen Familien gleichsam forterbt, ganz ebenso wie die Ahnengalerie und Urgroßmutters Brautschmuck, und die Wichtigkeit dieses Concours kann man daraus ersehen, daß er drei Wochen dauert und jeden Tag an die fünftausend Besucher anlockt, welche Zahl sich an Sonntagen natürlich verdreifacht. Ein glänzendes Gesellschaftsbild also, dem der Fremde in Paris sonst nirgends begegnet, und das hier mit der internationalen Eleganz, die bei den meisten öffentlichen Festen paradiert, nichts zu tun hat. Dieser Feierlichkeit entspricht auch der brillante Rahmen, den das Grand-Palais in diesen Tagen darstellt; das Riesenrund der Halle ist in eine Zirkusmanege umgewandelt, die Loggien sind mit Teppichen verkleidet, die Tribünen rot ausgeschlagen, während die geräumige Loge der Jury mit goldgestickten Draperien geschmückt ist. Besonders gegen die fünfte Nachmittagsstunde, da sich vor dem Grand Palais bis zur Alexanderbrücke hinüber ein Gewirr von Wagen und Autos staut, ist der Anblick des Innenraumes gewaltig in der blendenden Lichtflut, die von der Kuppel herniederstrahlt, während auf den Galerien die so charakteristischen französischen Jagdfanfaren ertönen, die Uniformen der zahllosen Offiziere, die roten Röcke der Reiter, die Toiletten der Damen sich wie zu den Farbeneffekten riesenhafter Blumenbosketts vereinen.

Das „Tout Paris" ist also in diesen Tagen im Grand Palais ziemlich in den Hintergrund gedrängt; was dominiert, ist der Jockeiklub, der Cercle militaire, der Landadel der Normandie und Bretagne, seit jeher in Sachen der Equitation den ersten Rang behauptend, und die „hobereaux" der übrigen Departements, die man uns sonst in schalen Schwänken als linkische Landjunker schildert, während man sich hier durch den Augenschein überzeugen kann, welch natürliche, flotte und rassige Eleganz auch außerhalb des Bannkreises von Lutetia anzutreffen ist. Vor allem aber ist das militärische Element in der Ueberzahl, und man erlebt wahrhaft berauschende Eindrücke voll Glanz und Anmut, wenn Saint Cyr und Saumur auf den Plan treten. Natürlich schließt der Concours hippique eine Schau über alle Abarten dieses Sports in sich, und es gibt eine Jury für die hohe Schule, für das Hürdenrennen, Hindernisreiten, für die Jagdpferde, für Zwei- und Viergespann, für Mails, Breaks, Dogcarts, und die einzelnen Preise, Bänder und Ehrenbecher gehen nicht nur an die Reiter, sondern auch an die Karossenerzeuger und Kutscher, denn in haarscharfen Nuancen wird da festgestellt, was die Eigenschaften eines vorzüglichen Automedons sind und ob er die altfranzösische Beteuerung, „faire goûter gaiement la mors au cheval", auch mit Eleganz und Würde respektiert. Aber die Galatage sind den Offizieren vorbehalten, und man kann da wirklich eine überlieferungsreiche Kunst bewundern: die klassische Vollendung der Reitkunst, wie sie sich seinerzeit in der Versailler Schule herausbildete und heute in Saint Cyr und Saumur fortgesetzt wird. Die letztere Garnison figuriert als das Konservatorium der französischen Equitation und empfängt alljährlich dreihundert Schüler, von denen sich zwei Drittel aus den verschiedenen Kavallerieregimentern rekrutieren, während der Rest die „sous off's" aus Saint Cyr umfaßt. Alle sind natürlich schon vorzügliche Reiter, die hier nur den letzten Schliff erhalten, nach einer überaus strengen und energischen Methode, die täglich von fünf Uhr früh angefangen, zehn bis elf Stunden im Sattel erheischt. Zu den fünf riesigen Manegen in der Kaserne selbst kommen die Uebungsplätze im Freien, die carrière Marengo, wo man sich für den Concours hippique vorbereitet, jene von Chardonnet, dann in der Nähe von Saumur die Wiesengründe der Breil und endlich, sieben Kilometer von der Stadt entfernt, das weitgestreckte Gelände von Verrie, mit seinen unzähligen Gräben, Hecken, Schluchten und steilen Berghängen, das vorzüglichste Terrain für diese akrobatische Reitkunst. Denn ein Saumurier muß es zuvor jedem Voltigeur und Zirkusreiter gleichtun, ehe er sich die „assiette" erwirbt, den unvergleichlich sicheren und elastischen Sitz, der ihn mit dem Pferde gleichsam verwachsen läßt, und wenn jedem Eleven für die Uebungen im Freien ein Vollblut im Stil der englischen „hunter" angewiesen ist, so figurieren unter seinen Manegepferden auch einige „sauteurs", die auf Kommando wahrhaft furiose Kapriolen ausführen. Wer sich auf einem solchen Pferd im Sattel erhält, kann sagen, daß er seine Lehrzeit abgeschlossen hat. Ein guter Springer beginnt auf das leiseste Kommando hin wie toll auszuschlagen, steigt kerzengerade in die Höhe und wirft beim Niedersprung sofort den Hinterteil so jäh empor, daß selbst der verwegenste Gaucho aus dem Sattel fliegen würde. Dieser sogenannte „Sammelsprung" ist eine Spezialität von Saumur, und die französischen Herrenreiter machen da eine so brillante Schule durch, daß man dann selbst die tollkühnsten Kunststücke selbstverständlich findet. Daß ein Offizier, wenn die Kameraden im Freien dinieren, mit seinem Pferd über die Tafel hinwegsetzt, ist etwas Alltägliches; der Marquis de Contades erbot sich, einen Ritt von 20 Kilometer zu machen, einige Fünffrankenstücke unter dem Sitz placiert und je ein Zweisoustück zwischen dem Knie und dem Sattel, und als er zurückkam, waren die Geldstücke nicht um einen Millimeter von der Stelle gerückt, die man mit einem Blaustift gezeichnet hatte; der Leutnant Morgon trabte mit einer Kavalkade nach einem vier Meilen weit entfernten Dorf, in jeder Hand ein bis zum Rand gefülltes Weinglas haltend, und die verblüffendste Wette gewann der famose Kapitän Saint-Phalle, der bei einem Karussell seine Stute Marcelle nach einer dreiwöchigen Dressur in einem flotten — Rückwärtsgalopp vorführte, ohne daß sich das Pferd auch nur einen Augenblick von der vorgezeichneten Linie entfernt hätte!

Es ist denn auch ein von ganz Paris fieberhaft herbeigesehnter Augenblick, wenn beim letzten Festtag des Concours hippique zuerst die vierzig Kavaliere von Saint Cyr ihren Einzug halten, jeder eine Paradelanze in der Hand, auf prächtig aufgeschirrten Pferden, die den weißen Ledersattel à la Guérinière und weiße Zügel aufweisen, während die Satteldecken und Mähnenbänder die Farben der Trikolore tragen. Die Figuren des klassischen Karussells, wie es unter Louis XV. in den Tuilerien vorgeführt wurde, entrollen sich mit einer Präzision und Grazie, die nicht übertroffen werden kann, und als Zwischenspiel dient das „jeu de la rose", daß das ganze Peloton einen Reiter verfolgt, um ihm die auf der linken Achsel befestigten Seidenbänder zu entreißen. Die drollige „chasse des mannequins" beschließt diese Programmnummer; ein Dangerstechen nach Kleiderpuppen, die auf dem Rücken einiger Springer baumeln, welch letztere darauf dressiert sind, beim Anblick eines Reiters die Flucht zu ergreifen. Und wenn dann Saint Cyr von Saumur abgelöst wird, so kennt die Begeisterung der Zuschauer keine Grenzen; denn wie hier die einzelnen Phasen der hohen Schule geritten werden, ist die gelungenste Illustrierung von Buffons Ausruf, der in der Pferdedressur die „nobelste Errungenschaft des Menschen" sah. Und im Schlußbild dieser kühnen und feurigen Kunst tritt das berühmte, schwarze Kader von Saumur in die Schranken. Es sind dies die zwölf Reitlehrer der Garnison, in schwarzer, golddurchwirkter Tunika, das kleine Hütchen „lampion" aufgesetzt. Sie bewegen sich langsam in einer schnurgeraden Frontlinie bis vor die Tribüne des Präsidenten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19140506/1